

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Inserions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage, Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
Die kleinstmögliche Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementpreis
monatlich 45 Pfg., mit Bringer-
geld 50 Pfg. Durch die Post
gegen vierteljährlich 1.50 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Nr. 107.

Samstag, den 9. September 1916.

24. Jahrgang.

Amthliche Bekanntmachungen.

Verkauf von Butter oder Margarine.

Montag, den 11. d. Mts.

auf dem Rathhause der Verkauf von Butter oder Margarine statt und zwar:

| |
|--|
| für den 2. Brotkartenbezirk von 8—9 Uhr, |
| " " 4. " " " 9—10 Uhr, |
| " " 1. " " " 10—11 Uhr, |
| " " 3. " " " 11—12 Uhr. |

Es wird auf jedes Familienmitglied 80 Gramm Butter oder Margarine ausgegeben.
80 Gramm Butter kosten 46 Pfg. 80 Gramm Margarine 32 Pfg.

Die Beträge sind abgezählt mitzubringen.
Die rote Fleischhausweiskarte, sowie die Brotkarte der abgelaufenen Woche sind vorzulegen.
Die Verabreichung an eine Person kann höchstens für zwei Familien erfolgen.

Am Montag den 11. d. Mts. wird eine geringe Anzahl Spirituskarten auf Zimmer 7 des Rathhauses abgegeben.
Der Preis von 55 Pfg. per Flasche ist gleich zu zahlen.

Als gefunden ist gemeldet:
1 blaue Arbeitsjacke.

Als verloren ist gemeldet:
1 brauner, gestrickter Wams

Näheres auf Zimmer Nr. 1 des Rathhauses.

Schierstein, den 9. September 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Die amtlichen Tagesberichte.

Freitag, den 8. September.

Bericht des deutschen Hauptquartiers.

BB. Großes Hauptquartier, 8. Sept.
Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Somme nördlich des Flusses andauernd bestehende Artillerieartigkeit. Südlich des Flusses entfaltete der Infanteriekampf am Nachmittag von neuem. Großen Verlusten ist der Angreifer abgeschlagen, die von Berny blieben einzelne Grabenteile in der Hand.

Rechts der Maas ist, wie nachträglich gemeldet wurde, bei den vorgestrigen Kämpfen nordöstlich der Souville Gelände verloren gegangen. Das dortige beiderseitige Artilleriefeuer hält an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.
Nichts Neues.

Front des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl.

An der Flota Lipa südöstlich von Brzezany an der Majorowka sind mehrfache russische Angriffe unter erheblichen Verlusten gescheitert.
In den Karpathen hatten deutsche Unternehmungen südwestlich von Isona und westlich von Schipow Erfolg. Stärkere feindliche Angriffe wurden südlich von Schipow abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nordlich von Dobric wiesen bulgarische und deutsche Truppen abermals stärkere russisch-rumänische Angriffe zurück.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Herr. ungarische Generalstabbericht.

BB. Wien, 8. Sept. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien:
Rechts der Straße Petrosen-Datsza

Sind seit gestern Nachmittag Kampfe im Gange. Westlich von Jst-Zeteda wurden unsere Truppen vor überlegenem feindlichen Angriff auf das Gargita-Gebirge zurückgenommen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen und in Ostgalizien dauern die heftigen Kämpfe unermüdet an, die besonders östlich von Galicz mit großer Erbitterung geführt wurden. Hier wiederholte der Feind dreimal seine ergebnislosen Anstürme. Alle Stellungen sind in unserem Besitz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstentländischen Front stand der Monte San Gabriele und der Sattel von Dol, an der Tiroler unsere Stellung südlich des Travignolo und Kleinstades unter andauerndem Geschützfeuer. Westlich von Val Morbia brachte eine gelungene Unternehmung unserer Truppen 55 Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Schwächere feindliche Abteilungen, die die Bojusa überschritten haben, wurden durch die eigenen Sicherungsabteilungen wieder auf das südliche Ufer vertrieben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Höfer.

Vom Westen.

Einbuchung, keine Entscheidung.

(36.) Ueber den neuen Angriff an der Somme schreibt das „Svenska Dagbladet“: Das Ergebnis der heutigen, munitionserschöpfenden Kämpfe der letzten Tage sind somit zwei Einbuchungen von einigen Kilometern Tiefe und Breite auf beiden Seiten der Somme. Jrgend eine Entscheidung ist durch die Kämpfe, die jetzt schon zwei Monate dauern, nicht gewonnen worden. Allerdings behauptet die Entente, General Foch habe alle gewünschten Ziele erreicht. Dazu gehört vielleicht auch die Befreiung der Dörfer, die jetzt den Deutschen weggenommen worden sind. Nach französischen Photographien von der eroberten deutschen Stellung zu urteilen, dürfte es den früheren Einwohnern doch recht schwer werden, die Stelle zu finden, auf der das Dorf ehemals lag. Soll ganz Wert der Befreiung ziemlich gering sein. Soll ganz Frankreich nach General Fochs Weise befreit werden, so würde das Land in eine Wüste verwandelt. Uebrigens bestehen gar keine Aussichten auf eine solche Befreiung. Dazu ist der deutsche Ball allzu hinderlich und die Stoßkraft der Entente allzu schwach, mag man auch in diesen Tagen von den Schlachtfeldern der Somme aus politische Gründe noch so viel Lärm machen.

Gerüchte.

Es darf wohl ohne Uebertreibung gesagt werden, daß die Schwere der Zeit gerade jetzt, wo auf allen Seiten blutige, schwere Kämpfe ausgefochten werden, im deutschen Volke besonders stark empfunden wird. Das schadet auch an sich garnichts, denn je tiefer wir die Schwere der Zeit empfinden, umso besser werden wir auch den Ernst der Lage erkennen und an dieser Erkenntnis erstarren in dem unbeugsamen Willen, durchzuhalten bis zu einem siegreichen Frieden, der die Dauer der Sicherheit des Reiches gewährleistet. Zeiten, wie die gegenwärtige, sind aber auch ein vorzüglicher Nährboden für alle möglichen wilden Gerüchte. Kaum war das treulose Rumänien an der Seite unserer Gegner in den Krieg eingetreten, da tauchten auch schon Gerüchte auf, daß auch Dänemark sich bereit halte, an die Seite unserer Gegner zu treten. Obwohl die dänische Regierung ausdrücklich wider ihren Willen, auch fernherhin an der bisher beobachteten Neutralität festzuhalten, behauptete, obwohl keinerlei Tatsachen vorliegen, die auf eine feindselige Absicht Dänemarks schließen lassen könnten, wollen jene Gerüchte nicht verschwinden. Auch bezüglich Hollands laufen seit einiger Zeit ähnliche Gerüchte. Auch Holland soll kriegerische Vorbereitungen treffen und was dergleichen Gerüchte mehr sind. Auch die niederländische Regierung hat erneut erklärt, daß sie auch weiterhin eine absolut neutrale Haltung einnehmen werde. Wie solche Gerüchte entstehen, läßt sich mit Klarheit wohl kaum je feststellen, aber die Vermutung, daß sie von feindlichen Agenten, die sich im Deutschen Reich aufhalten, aufgebracht und verbreitet werden, liegt nahe. Sie liegt umso näher, als dem feindlichen Auslande gerade jetzt viel daran gelegen sein

muß, Verunruhigung in weite Kreise des deutschen Volkes hineinzutragen. Das Reich ist soeben mit der Anforderung zur Zeichnung der fünften Kriegsanleihe an das deutsche Volk herantreten. Unsere Gegner werden, soweit es in ihrer Macht steht, nichts unversucht lassen, uns den Erfolg der neuen Anleihe in Frage zu stellen. Denn es ist eine auffallende Erscheinung, daß gerade immer dann, wenn die Reichsleitung an den Opferwillen des deutschen Volkes appelliert, um neue Mittel zur Kriegsführung zu erhalten, allerhand beunruhigende Gerüchte in der Öffentlichkeit umgehen. Wir zweifeln selbstverständlich keinen Augenblick, daß alle derartigen Gerüchte bei der weit überwiegenden Mehrzahl des deutschen Volkes keinen Eindruck hervorrufen werden. Aber es liegt nun einmal in der menschlichen Natur begründet, daß es immer Leute gibt, die nur zu sehr geneigt sind, unverantwortlichen Gerüchten Glauben beizumessen. Solche Menschen hat es immer gegeben und wird es immer geben. Diese schwachmütigen, leichtgläubigen Menschen sollten sich doch einmal vergegenwärtigen, was unsere tapferen Truppen draußen im Felde alles zu ertragen haben, die den wildesten Anstürmen unserer Gegner mutig und in unerschütterlichem Vertrauen Stand halten, und wenn sie sich an diesem Vorbild nicht aufzurichten vermögen, so sollten sie doch wenigstens ihre Unkenntnis für sich behalten, aber das ist das Schlimmste an solchen Gerüchten. Sie finden nicht nur bei den Schwachmütigen und Leichtgläubigen Glauben, sondern diese bereichern sich vielfach auch noch, solche Gerüchte in unverantwortlicher Weise weiter zu verbreiten, sie zu vergrößern und zu verallgemeinern. Diese Leute scheinen kein Gefühl für ihre Verantwortlichkeit gegenüber der Allgemeinheit zu haben. Sie empfinden es vielleicht garnicht einmal, daß sie im Grunde genommen nichts anderes tun, als sich zu Geschäftsträgern unserer Feinde herzugeben. Man darf auch nicht mit dem Einwand kommen, dies oder jenes Gerücht müsse doch wahr sein, weil die Regierung es nicht ausdrücklich als falsch bezeichnet. Die Regierung kann doch unmöglich jedes lächerliche Gerücht, um nicht zu sagen Geschwätz, feierlich dementieren. Da hätte sie wahrlich viel zu tun. Und selbst wenn sie es täte, würden sich ja doch immer wieder einzelne Leute finden, die da sagen, es muß doch etwas Wahres dran sein, sonst würde die Regierung doch nicht dazu Stellung nehmen. Es ist schon häufig das Wort vom Durchhalten gefallen. Zum Durchhalten gehört nicht nur der Widerstand gegen den äußeren Feind, nicht nur das Durchhalten gegen die Lebensmittelknappheit, und die sonstigen Beschwernisse des Krieges. Zum Durchhalten gehört, und nicht in leger Linie auch, daß man sich nicht durch jedes alberne Gerücht aus dem Häuschen bringen läßt.

Die Opposition in Ungarn.

BB. Der „Pester Lloyd“ sagt zu den letzten Verhandlungen des ungarischen Abgeordnetenhauses: „Wir fürchten, daß Graf Andrássy mit der Ansicht, Italien wäre bei geschickter Behandlung für eine Politik der ehrlich betätigten Bündnistreue zu gewinnen gewesen, ziemlich isoliert dastehen dürfte. Männer, die dafür eintreten, daß Italien seine Bündnistreue voll und rechtschaffen erfüllen sollte, haben sich in Italien seit den Augusttagen 1914 in so geringer Anzahl gefunden, daß Andrássy sie bequem an den Fingern einer Hand heranzählen vermöchte. Heute weiß man ja schon, daß die Neutralisten von den Interventionisten sich vornehmlich darin unterscheiden, daß jene im Frühjahr 1915 noch nicht, diese aber schon damals in den Krieg gegen uns eintreten wollten. In der Bewegung waren beide Lager, die einander in scheinbar unversöhnlichem Haß gegenüberstanden, völlig gleich. Sie stimmten darin überein, daß dieser Krieg nicht vorübergehen dürfte, ohne Italien zur Erfüllung aller seiner bisher gehegten nationalen Aspirationen verholfen zu haben. Nur hätten die einen es vorgezogen, sich die Beute durch Raub, die anderen, sie sich durch Erpressung zu verschaffen. Geseht nun, wir hätten die Zustimmung, uns die Gebiete durch Erpressung abknöpfen zu lassen, wirklich so unglücklich behandelt. Wäre der Leitung unserer auswärtigen Politik daraus ein begründeter Vorwurf zu machen? Sollten wir etwa auf das erste Anstehen hin die Karte der Monarchie dem „treuen“ Verbündeten vorlegen und ihn ersuchen, mit dem Meißel das Stück zu bezeichnen, nach dem es ihn gelüstete und ihm dann erklären, daß wir uns glücklich schätzen, diesen loyalen Wunsch ohne weiteres Grabeln auf der Stelle zu erfüllen? Würde Andrássy in verantwortlicher Stellung einen solchen Weg eingeschlagen haben? Will Andrássy etwa die Meinung vertreten, dem Erpresser sei eine bilatorische Taktik erlaubt, unerlaubt sei sie aber dem, an dem der Erpresser seine Künste üben möchte?“

Zeichne Kriegsanleihe

und Du hilfst den Krieg verkürzen!

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft.

Wie lege ich mein Kapital an?

In den sechs Monaten, die seit der Ausgabe der vierten Kriegsanleihe verstrichen sind, haben sich wiederum bei großen und kleinen Kapitalisten, bei Behörden, Banken, Sparkassen, Aktien-Gesellschaften etc. neue Gelder gesammelt, und ihre Eigentümer stehen vor der Frage: Wie lege ich mein Kapital an?

Wer bei seiner Entscheidung ausschließlich von der Erkenntnis geleitet wird, es ist seine dringendste Pflicht, die Kriegsbereitschaft und Kriegskraft seines Vaterlandes zu unterstützen, der wird ohne weiteres die Antwort finden. Aber auch alle die, denen zwar kein Mangel an patriotischem Empfinden nachgesagt werden kann, die aber doch auch daran denken, ihr Geld aufs Beste zu sichern, müssen zu dem Entschluß kommen, die fünfte Kriegsanleihe zu zeichnen. Wir wissen, daß das Reich durch das ihm zustehende Recht der Gesetzgebung jederzeit und unter allen Umständen in der Lage ist, die Mittel zur pünktlichen Bezahlung seiner Schuldsinsen aufzubringen. Warum also sollte jemand jetzt weniger dazu bereit sein, Anleihegläubiger des Deutschen Reiches zu werden als vor dem Kriege?

Mancher, der an die großen Gewinne denkt, die deutsche Industriegesellschaften im Kriege erzielt haben, mag meinen, daß es richtiger sei, sich an der Industrie zu beteiligen, mit anderen Worten, Aktien zu kaufen. Möglich, daß eine solche Spekulation von Erfolg begleitet ist, aber die Versicherung, daß das in der Aktie angelegte Geld auf Jahre hinaus mit 5 Prozent verzinst wird, die kann selbst die beste Aktiengesellschaft nicht geben. Eine solche Gewissheit hat hingegen der, der die deutsche Kriegsanleihe zeichnet.

Die Verzinsung pflegt in gewöhnlichen Zeiten im umgekehrten Verhältnis zur Sicherheit der Anlage zu stehen. Die besonderen Umstände haben es mit sich gebracht, daß dem deutschen Volke die sicherste Anlage, für die die Steuerkraft der ganzen Bevölkerung und das Vermögen des Reichs und sämtlicher Bundesstaaten haften, zum höchsten Zinsfuß dargeboten wird. Und nicht die fünfprozentige Reichsanleihe ist eine so vorteilhafte Anlage, sondern auch die 4 1/2 prozentigen Schatzanweisungen sind es, die das Reich als zweite Anleiheform auflegt. Da sie zu 95 Prozent ausgegeben werden, bringen sie von vornherein tatsächlich nicht 4 1/2 Prozent, sondern 4 Prozent Zinsen. Außerdem hat man bei der Rückzahlung, die im Jahre 1923 beginnt und im Jahre 1932 beendet sein muß, einen Kapitalgewinn in Höhe von 5 Prozent zu erwarten; denn die Rückzahlung erfolgt in der Weise, daß die Schatzanweisungen zum Nennwert, also mit 100, ausgelöst werden.

Nun darf man bei einer Kapitalanlage nicht nur die Sicherheit und die Verzinsung als entscheidend ansehen, sondern auch die Frage der mehr oder minder leichten Realisierbarkeit spielt eine wichtige Rolle. Eine Anlage ist um so günstiger zu beurteilen, je leichter sie realisierbar ist, d. h. je bestimmter der Eigentümer darauf rechnen kann, daß er jederzeit in der Lage ist, die Anleihe ohne Verlust zu Geld zu machen. Bei der deutschen Kriegsanleihe, und zwar bei der fünfprozentigen Reichsanleihe, wie auch bei den 4 1/2 prozentigen Schatzanweisungen, ist das der Fall. Wenn die fünfprozentige Reichsanleihe den Wertverlust trägt, unklünder

1924, so bedeutet das nur, daß der Zinsfuß seitens des Reiches vorher nicht herabgesetzt werden darf. Die Verkaufsfreiheit wird dadurch in keiner Weise beschränkt, im Gegenteil, sie wird dadurch gehoben, denn die Bestimmung „unklünder bis 1924“ wird zugunsten des Anleihehalters, der damit die Gewissheit hat, daß er kommt mindestens bis zum Jahre 1924 5 Prozent Zinsen. Will das Reich dann nicht mehr so viel Zinsen zahlen, so muß es auf Bestehen jedes Anleihehalters ihm den Nennwert der Anleihe zahlen.

Nach alledem kann einem jeden, der vor der Frage steht: „Wie lege ich mein Kapital an?“ die Antwort gegeben werden: In der Kriegsanleihe des Deutschen Reiches.

Zeichnet die 5. Kriegsanleihe!

Das Vaterland verlangt die Erfüllung Eurer Pflicht.

Auch die kleinste Zeichnung ist willkommen. Kriegsanleihe ist jetzt die beste und sicherste Kapitalanlage.

Zeichnet bald und werbt für ein glänzendes Ergebnis! Keiner bleibe zurück!

Lozales und Provinzielles

Schierstein, den 9. September 1916.

** Morgen Nachmittags findet bei Gastwirt Hoben eine außerordentliche Generalversammlung der Allgemeinen Sterbekasse statt. Wir verweisen nochmal auf die wichtige Tagesordnung und den zu fassenden entscheidenden Beschluß über Satzungsänderungen bezw. Fortbestehen der Kasse und empfehlen den Mitgliedern, sich pünktlich einzufinden.

** Die Milchversorgung. Schon vor längerer Zeit wurden Stimmen laut, daß man mit einer Erhöhung des Milchpreises rechnen müsse, weil der bisherige Preis nicht mehr im richtigen Verhältnis zu den Erzeugerkosten stehe. Um den Rückgang der Milchversorgung aufzuhalten, sei es darum geboten, durch Erhöhung der Milchpreise einen neuen Anreiz auf den Milchwirtschaftsbetrieb auszuüben. Inzwischen sind die Forderungen deutlicher hervorgetreten, und zwar heißt es, daß ein Aufschlag von 6-8 Pfg für nötig erachtet wird. Zur Begründung dieser Steigerung wird darauf hingewiesen, daß bei dem heutigen Stande der Milchpreise auch die Anschaffung von Milchkühen höhere Kosten erfordere und daß durch die hohen Preise ein größerer Anreiz auf die Fleischherzeugung ausgeübt werde, als auf die Milchherzeugung. Andererseits gewähre auch die Vollerzeugung einen größeren Gewinn, als der Verkauf von Frischmilch. Wenn man ferner die höheren Futtermittelverbrauchspreise, ergebe sich für die reinen Abmelkwirtschaften schon ein Selbstkostenpreis von 36 Pfg. (?) für das

liter Vollmilch. Tatsächlich werde deshalb auch von den Abmelkwirtschaften der Betrieb mehr und mehr eingekürzt. Wo die Milchherzeugung als ein landwirtschaftlicher Nebenbetrieb behandelt werde, seien die Kosten nicht ganz so hoch, aber auch hier müsse ein Ausgleich zu einem höheren Milchpreise geboten werden, wenn man das Interesse an der Milchherzeugung wach erhalten wolle. Ob diese Begründung in allen Punkten haltbar ist, können wir nicht ohne weiteres feststellen. In der Bevölkerung wird man die weitere Verteuerung der Milch sicher als ungerechtfertigt empfinden und damit mit Recht eine Ausbeutung sehen. Da die Zeit nicht dazu anlangt, unnötig Gegenstände hervorzurufen, darf man erwarten, daß die Frage nach allen Seiten gründlich geprüft und einer Milchpreiserhöhung nur dann zugestimmt wird, wenn überzeugend dargelegt werden kann, daß sie im Interesse unserer Milchversorgung nötig ist. Die Milchversorgung für unsere Kinder und Kranken muß unter allen Umständen gesichert werden. Ist das nur durch höhere Preise zu erreichen, so müssen wir uns darin fügen. Verlangt man aber unbedingt genehmigte Maßnahmen, daß die Milch für Kranke und Kinder auch in ausreichendem Maße verabfolgt wird. Es darf nicht das Belieben des Erzeugers gestellt werden, die Milch den Bedürftigen zu entziehen, um sie an die Bedorugte, die sie weniger notwendig haben, nach Gunst zu verabfolgen. Die Milchversorgung darf nicht zu einer Nachfrage für den Erzeuger erhoben werden.

** Die Höchstpreise für Zweifeln. Die Festsetzung von Höchstpreisen trägt immer die Gefahr in sich, daß diese Preise ohne weiteres für alle Waren derselben Art ohne Rücksicht auf die Güte und Beschaffenheit als feststehend angenommen werden. Es kommt niemand mehr darauf, daß die Höchstpreise nur die äußerste obere Grenze darstellen sollen, die keineswegs erreicht zu werden braucht. Als eine solche äußerste Grenze muß man auch den Preis ansehen, der vom Reichskanzler für Zweifeln festgesetzt ist. Der Erzeugerpreis darf danach einschließlich Pflücklohn 10 Mark für den Zentner nicht übersteigen und der Kleinhandelspreis darf über 25 Pfg. für das Pfund nicht hinausgehen. Daß auch dieser sehr hohe Preis von allzu geringen Verkäufern noch überschritten wird, beweist die Notwendigkeit der Festsetzung von Preisgrenzen. Die Verfügung gibt den Kommunen das Recht, niedrigeren Preise festzusetzen und man darf erwarten, daß man auch bei uns mit dem Verkaufspreis erheblich unter 25 Pfg. zurückgeht. Damit muß aber gleichzeitig auch eine Herabsetzung der Erzeugerpreise durch die Landeszentralbehörden oder die Kreise erfolgen. Man versteht es überhaupt nicht, warum für Zweifeln ein Erzeugerpreis von 10 Mark für den Zentner allgemein festgesetzt werden muß. Die Ernte ist in den meisten Bezirken so gut, daß die Bäume die Früchte gar nicht tragen können; eine Kohlernte, wie wir sie lange nicht mehr gehabt haben. Der

Ausgeflogen.

Roman von A. Marby.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Woh kaum totete das verwohnte Kind, als es auch schon, von überwindlichem Ekel ergriffen, den Löffel wieder fallen ließ; weder barsche, noch freundliche Bureden vermochten es, die Suppe zu essen; fast mit Gewalt würgte es wenigstens ein Stück trockenes Brot hinunter, und fragte sich dabei mit bitterer Verzweiflung, was wohl nun Mama und Helene speißen.

Wußten beide, wie man hier mit ihr umging, würde Mama sie gewiß nicht eine Stunde länger in diesem schrecklichen Hause lassen, in dem sie nun wohl bis zum nächsten Morgen bleiben mußte. Getröstet von der Hoffnung, daß schon ganz früh die geliebte Mama selbst kommen und ihr armes Kind holen würde, weinte die völlig Erschöpfte sich endlich in den Schlaf.

Trotzloses Erwachen! Stunde um Stunde verrann, ohne daß die glühend Ersehnte erschien. Mit pochenden Schläfen stand Betty an der Tür, lauschte atemlos auf jeden Schritt in den hallenden Korridoren — die Mutter kam nicht. Gegen Mittag erschien in Begleitung des Schließers ein Gerichtsdiener, er führte Betty zum Verhöre. Danach, glaubte sie, würde die Stunde der Bestrafung für sie schlagen. Deshalb beantwortete sie leidlich gefaßt, ob auch mit zitternder Stimme und niederge schlagenen Augen, sämtliche Fragen. Viel wußte sie nicht zu sagen: „Von einer unwiderstehlichen Gewalt getrieben, hatte sie die Ohringe nehmen müssen — sie konnte nicht anders, aber sie habe dabei nichts Böses gedacht.“

Sie beharrte bei dieser Aussage, ohne durch das ungläubige Lächeln und die geschidten Kreuz- und Querfragen des Richters sich beirren zu lassen. Endlich war das peinliche Verhör beendet, doch zu ihrer Bestürzung durfte Betty nicht gehen, wohin sie wollte, nicht zu Mutter und Schwester. Sie mußte zurückbleiben in den Lärm verlassenen

Raum, den sie niemals wiederzusehen hoffte.

Inzwischen hatte man darin noch eine zweite Bewohnerin untergebracht. Bei Betty's Erscheinen richtete sich die neue Stubengenossin vom Bett, worauf sie lang ausgestreckt lag, halb empor, musterte die Eintretende mit frecher Neugierde und sank, ohne scheinbar weiter Notiz von jener zu nehmen, den schüchternen Gruß unentwöhnt lassend, träge auf ihr Pfühl zurück. Es war eine Frau im mittlerem Lebensalter, mehr lieblich als dürrig gezeichnet, mit nicht unshönen, aber gemeinen Gesichtszügen und kleinen, listigen Augen. Unter den gesenkten Aßern, folgten die scharf beobachtenden Blide jeder Bewegung Betty's, hingen dabei voll neidischer Oer an dem merkwürdigen Anzuge von feinem Wollstoff und belustigt von der Vorstellung, wie es wohl dem zarten Püppchen behagen würde, wenn es eines Tages das elegante Kleid und die feine Leibwäsche mit der üblichen groben Gefängnistoilette vertauschen mußte, sicherte das Weib best vor sich hin.

„Schau, schau, Schradern, Ihr seid's?“ Auch mal wieder hier?“ begrüßte der mit dem Mittagessen eintretende Gefängniswärter die neue „Pflegebefohlene“ mit der Vertraulichkeit eines alten Bekannten. „Woran habt Ihr Euch denn diesmal die Finger verbrannt?“

„Ne Dumperlei — 'ne Dummheit — man will doch leben!“ lautete die mürrisch, ausweichende Antwort.

„Nehmt Euch in acht, Schradern, zuletzt sperrt man Euch doch noch auf Lebenszeit ins Zuchthaus, Ihr werdet zu oft rückfällig!“

Das häßliche Weib zuckte gleichgültig die Schultern, stocherte mit verächtlichem Lippenaufwerfen in dem dampfenden Kohlrübengericht und fragte dann mit bezeichnendem Gesicht auf die junge Genossin:

„Was hat's denn mit dem feinen Grasaffen, he?“ „Kümmert Euch nicht —“, wies der Schließer die Neugierige kurz ab. Sein Herz war in der täglichen Ausübung seiner schweren Pflicht keineswegs so verhärtet und gleichgültig geworden, um nicht einen Unterschied zu machen zwischen eingelieferten Verbrechern, die gleichsam „er-

graut“ in Sande, und Toten, die in unbedachten Leibesfinn eine strafbare Handlung begangen. In diese Klasse gehörte Betty von Zechmar. Ihn dauerte das junge, von sichtlich Reue gefaltete Mädchen, es dünkte ihm ein fabelndesmerier Mißgriff, daß der Aufsichtsbeamte der in „Grund und Boden“ verdorbenen Schradern einen und denselben Wohnraum mit der jungen Unerfahrenen bewohnten hatte. Der mitleidige Gefängniswärter beschloß darüber bei nächster Gelegenheit vorstellig zu werden, einzuweilen, als er bemerkte, wie bei dem Wort „Grasaffe“, mit dem die andere sie begrüßt hatte, das blasse Antlitz sich blutrot färbte, schob er den einen Teller mit Kohlrüben dicht vor Betty hin und sagte freundlich überredend:

„Versuchen's nur, Fräuleinche — 's schmeckt gar nicht übel — und schau'n's — 's immerwährende Weinen hält halt auch nir — also immer frisch drausgegessen, damit 's nit am End' noch verhungern.“

Betty empfand, der alte Mann meinte es gut; sie wollte ihm durch ein Lächeln danken, aber dabei füllten sich ihre Augen schon wieder mit dem verräterischen Rot. Träne um Träne perlte über ihre blassen Wangen, sie fielen in den Löffel, den sie eben, gewaltsam sich zwingend, zum Munde führen wollte.

„Na ja — so ist's recht, sagen Sie man die Rüben, da werden sie schon dem verwöhnten Schnäbelchen besser schmecken.“ höhnte die Mitgefängene.

„Haltet Euren Mund, Schradern, und laßt das Mädchen aus mit Euren dummen Redensarten“, gebot der Gefängniswärter, was ihm, nachdem er kaum den Rücken gewandt, seitens des erbosten Weibes eine Flut anzüglicher Schimpfreden eintrug, aber als es gewahrte, wie in den Gesichtszügen der jungen Stubengenossin Schred und Angst sich malten, scheinbar über sich selbst erschrocken: „Ja, was schwache ich denn nun? Aber so bin ich nu mal, kann die Junge nicht im Zaum halten — und 's klingt schlimmer, als es gemeint. Brauchen sich nicht etwa vor mir zu fürchten, keines Mondscheinprinzchens, als ob ich 'ne „Reuschentresslerin“ wär' — ich tu' keinem was zu Weib.“

Landwirt kann gegen die hohen Preise nichts
sondern die amtlich festgesetzten Höchstpreise
sich ihm von selbst auf. Darum bleibt nur
die reichsgerichtliche Anordnung zu ändern, oder
den Zentralbehörde und Kreise zu veranlassen, die
so festzusetzen, wie es sich bei der reichen Ernte
einzelnen Bezirken rechtfertigen läßt. Zweifeln
für die Herstellung von Brotauftrieb eine große
Hilfe und es wäre unverantwortlich, wenn man
die Bevölkerung dieses Nahrungsmittel, über Gebühr
ernähren wollte.

Zur Beachtung. Beim königlich preussischen
Ministerium und anderen Militärbehörden gehen
dem Vermerk „Heeresfache“ oder „Feldpost“ immer
Briefe von Privatpersonen ein, die
rein militärische Angelegenheiten betreffen
weilhalb portopflichtig sind. Es wird
darauf hingewiesen, daß die Absender, die
einer portopflichtigen Sendung einer von der Ent-
lastung des Portos befreienden Bezeichnung bedienen,
der Portofikturziehung schuldig machen und nach
Postgesetz bestraft werden. Die niedrigste Strafe
ist 3 Mark.

Bovifan. Im Frankfurter Schlacht- und Vieh-
hof vor einem geladenen Kreise von Mitgliedern
Stadtverwaltung, des Lebensmittelamtes, der
Ärzte usw. interessante Proben eines neuen Nähr-
mittels erläuterten Vortrag vorgeführt
Es handelt sich um ein von Dr. Grot-
thoff gefundenes neues Kräftigungsmittel, ge-
nannt „Bovifan“, das aus dem Blut und den Knochen
Schlachtungstieren gewonnen wird. 85 Prozent des
bei Schlachtungen gingen seither unverwertet ver-
loren. Aus diesem seither nicht verwerteten Blute ist
ein saures und keimfreies Präparat herzustellen gelun-
gen, das sich zum Brot- und Kuchenbacken, sowie als
Nährmittel sehr gut verwenden läßt. „Halbfertig“
Bovifan flüssig und in fertigem Zustande ist es
auch Torten und Obsttorten lassen sich mit
es backen. Nach der Meinung Dr. Grotthoffs ist
„Bovifan“ berufen, ein wertvolles Hilfsmittel in
der Ernährung zu werden, besonders jetzt im Kriege
ausgesetzt, daß es zu einem annehmbaren Preise
Wichtig für Reisende. Obwohl keine Vor-
sicht, daß ausländische Pässe, die zum Eintritt
in die Niederlande verwendet werden sol-
len, die Visums einer niederländischen diplomatischen
Anlaufstellen Vertretung bedürfen, empfiehlt es
sich, daß Personen, die nach den Niederlanden rei-
sen, sich ihren Paß durch einen niederländischen
Visieren lassen.

Schützt die Sonnenblumen gegen Vogelfraß!
Reife der Kerne stellen sich Grünfinken, Stie-
glitzen und andere gefiederte Liebhaber in Scha-
den und plündern die dichtbesetzten Fruchtböden der
Felder, so daß in kurzer Zeit ein ganz erheblicher
Wahrschaden ist. Die Vogelschützer werden
empfohlen, daß die paar Kerne kaum ins Gewicht
aber mit Unrecht, denn wer aus eigener Beobach-
tung sehen kann, wie von Tag zu Tag die Ernte
verringert wird, ist sicher ganz anderer Meinung. Wir
deshalb die Kerne durch Ueberbinden der Son-
nenblumen mit alten Vorhängen, Raffeltuch- und
Streifen, so daß die Vögel nicht mehr daran
kommen. Es gibt noch Sämereien von Brenne-
isen, Disteln und anderen Unkräutern die ihnen
Futtermittel bieten. Bei großen Pflanzun-
gen an Stelle des Einbindens das Verschneiden
oder mit Klappern geschehen müssen, wie es in
unserer Samenturen geschieht. Vor dem vor-
ernten der Fruchtseiden ist zu warnen, so-
fern Kerne noch weich sind. Sie trocknen dann ein
und sind so wertlos. Sobald die Kerne
fest sind und sich aus dem Fruchtboden lösen, werden
sie abgeschnitten und an einem zugigen, regen-
freien Ort zum Nachtrocknen aufgehängt. Man achte
auf Käufersitz und stelle Fallen auf. Die Kerne
werden durch Ausdrehen oder Gegeneinanderreiben
abgewaschen, nochmals durch dünnes Aus-
sieben wiederholtes Umkehren getrocknet und dann
in Sammelstellen abgeliefert. Die Blätter der Son-
nenblume sind ein vorzügliches Futter für Hühner und
Enten, die holzigen Stengel werden an Stelle des
Strohens im Dampfer verwendet oder als Brenn-
material benützt.

Riedrich, 8. Sept. Im hohen Alter von 94
Jahren der älteste Einwohner dahier, Herr Lehrer
Karl Münz, verstarb am 28. April 1822
in der Herzoglichen Amtes Hadamar, geboren
in der Gegend der Lehrerseminar zu Idstein und
nach Entlassung seine erste Anstellung in Meud.
Er bis zum Jahre 1855. Von 1855—59
in Guckheim und von 1859—60 in Oberdrehen
wurde er nach Riedrich versetzt, wo er bis
1894, also 34 Jahre, lehrerhaft wirkte. Drei
Jahre seines Eintritt in den Ruhestand war es ihm
sein 50 jähriges Dienstjubiläum zu feiern. Dem
Lehrer war als Auszeichnung anlässlich seiner
Entlassung der Adler der Inhaber des Hohen-
staufens Ordens verliehen. Die 22 Jahre seines
Lebens lebte er an der Stätte seiner letzten Wirk-
samkeit war bis ins hohe Alter hinein ein rüstiger
Mann mit klarem Verstand und gesunden Sinnen ge-
wessen.

Kleine Tages-Chronik.
Berlin, 8. Sept. Die sozialdemo-
kratische Reichskonferenz wird am 21.
September in Berlin zusammentreten.
Basel, 8. Sept. Schweizer Blätter melden
mit, daß eine Anzahl französischer
Offiziere, die bisher in russischen Dien-
sten, zur Ausbildung rumänischer Flieger der
russischen Armee zugeteilt worden sind.
Amsterdam, 8. Sept. Nach Meldungen
des russischen Bureaus aus Washington an englische
Blätter die Regierung der Vereinigten Staaten auf
den des Bierverbandes, die Neutralen sollten

jedes Unterseeboot als Kriegsschiff betrachten, geantwor-
tet, daß in jedem einzelnen Falle über den Charakter
eines Unterseebootes entschieden werden müsse.
W. B. New-York, 8. Sept. (Neuer.) Trotz des
Streikes laufen die Stadtbahnen wie gewöhn-
lich. Die Gesellschaften erklären, daß rund 2000 Mann
im Ausstand sind die Streikführer dagegen sagen, daß
es 9000 sind.

Ans aller Welt.

Den Vater erschlagen. In dem Dorfe Görau
in Bayern erschlug der Arbeiter Peter Duce nach kurzem
Wortwechsel seinen Vater mit einem Prügel.

Einen schrecklichen Tod fand der 46jährige Stein-
brecher Jeymann in Maroldsweisach (Unterfranken).
Er stürzte infolge eines Fehltritts in den
Basaltgrus und verschwand. Nach längerem Suchen ist
er endlich ausgegraben worden.

Reiche Makrelenfänge. Ueber ungewöhnlich reiche
Makrelenfänge wird den „Hamb. Nachr.“ aus dem
Ostseebad Haffkrug (Fürstentum Lübeck) berichtet:
Auf die Mitteilung eines Passagierdampfers von der
Beobachtung eines großen Makrelenzuges in der Neu-
städter Bucht gelang es einer Gruppe Haffkruger Fischer,
in einer halben Stunde 1700 Pfund zu fangen, an
einem Tage wurden 3000 Pfund eingebracht.

Die verminderte Heiratsfähigkeit. Die dreijährige
Tochter des Bahnchaffners Josef Puscher war vor
einiger Zeit ohne ihre Verlobten nahe Salzburg
aus dem Abteil gestürzt und hatte solche Verletzungen
erlitten, daß der rechte Fuß sofort abgenommen wer-
den mußte. Der Vater klagte auf Schmerzensgeld, Hei-
lungskosten und Entschädigung für verminderte künftige
Heiratsfähigkeit. Der Oberste Gerichtshof hat jetzt in
letzter Instanz diesen Anspruch für gerechtfertigt erklärt.
Das Mädchen erhielt 3000 Kronen zugesprochen.

Der Reichstag.

W. B. Wie jetzt endgültig feststeht, findet die nächste
Reichstags-Sitzung am Donnerstag, den 28. September
statt. Ueber die Dauer der Tagung ist noch nichts be-
stimmt.

Pour le merite.

W. B. Laut „Reichsanzeiger“ ist der Orden Pour
le merite dem General der Infanterie v. Deim-
ling, kommandierenden General eines Armeekorps,
dem General der Infanterie von Kahlen, Führer
eines Reservekorps, dem General der Infanterie von
Suedell, kommandierender General eines Reserve-
korps, dem Generalleutnant von Kuhl, Chef des Ge-
neralstabes des Oberkommandos einer Heeresgruppe und
dem Generalleutnant Jisse, Chef des Generalstabes des
Oberkommandos einer Armee verliehen worden.

Salil Bey's Besuch in Berlin.

(36.) Der türkische Minister des Aeußern, Salil
Bey, der am 5. September abends von Konstantinopel
zum Besuche der leitenden deutschen Staatsmänner nach
Berlin abgereist war, traf am Donnerstag Abend mit
dem Balkanzuge in Berlin ein. Zu seiner Begrüßung
waren vom Auswärtigen Amte Erzellen v. Trentler,
Geheimrat v. Rosenberg und Legationsrat v. Vailgand
erschienen. Die türkische Botschaft mit dem Botschafter
Hakki Pascha an der Spitze, war vollständig zur
Stelle. Außerdem hatten sich zahlreiche Mitglieder der
türkischen Kolonie eingefunden. Eine nach Hunderten
zählende Menge begrüßte die türkischen Würdenträger
mit lebhaften Hochrufen.

Die dänische Krise.

W. B. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die Dele-
gationen der politischen Parteien verhandelten am Don-
nerstag den von den Konservativen gemachten Vorschlag
zur Lösung der Frage des Verkaufs der west-
indischen Inseln. Der Vorschlag wurde vom
Ministerium, von den Radikalen, den Sozialdemokraten
und der Partei der Linken im Prinzip angenommen
von der letzteren jedoch nur unter der Bedingung, daß
gleichzeitig ein Koalitionsministerium ge-
bildet wird. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Politik und Golfspiel.

W. B. Ramsay MacDonald, der Führer der
englischen Arbeiterpartei, der wohl an Stelle des un-
bedeutenderen Henderson schon längst Kabinettsmitglied
geworden wäre, wenn er seinen bekannten Artikel nicht
geschrieben hätte, in dem der Politik Greis die Schuld
an dem Krieg zugeschrieben wurde und er sich von der
englischen Kriegspartei getrennt hat, wurde nun mit 73
gegen 24 Stimmen aus dem Golfklub ausge-
stoßen, in dem er Mitglied ist. Der Präsident des
Golfklubs hatte vorher als Protest gegen dieses Vor-
gehen sein Amt niedergelegt. Auch in öffentlichen Ver-
sammlungen wird lebhaft gegen Ramsay MacDonald
agitiert, und mehrfach versuchten Eindringlinge in Ver-
sammlungen, MacDonald am Sprechen zu verhindern.

England und Schweden.

W. B. Zwischen der schwedischen und der eng-
lischen Regierung ist eine Verständigung er-
reicht worden, auf Grund deren die englische Regierung
sich verpflichtete, gegen gewisse Zugeständnisse Schwedens
die Einfuhr von höchstens 150 000 Tonnen schwe-
discher Heringe nach Schweden für Rechnung der
Lebensmittelkommission nicht zu verhindern.
Im übrigen bemüht sich die englische Regierung wenig-
stens 150 000 Tonnen norwegische Heringe für die Ein-
fuhr nach Schweden zur Verfügung zu stellen.

Rekrutenjagd.

W. B. Nach Meldungen englischer Blätter wurden in
London Donnerstag abend zwischen 7 und 8 Uhr am
Ausgang der Untergrundbahnstation Gunders Green alle
Männer, die nach ihrem Gesicht zu urteilen das mili-
tärliche Alter erreicht hatten, von der Polizei angehal-
ten. Ungefähr 150 Männer wurden nach einem Polizei-
gebet gebracht und dort bis zur näheren Untersuchung
festgehalten. Auch am Nachmittag unternahm die
Polizei eine solche Treibjagd. Eine große Anzahl Ver-
dächtige wurde nach der Polizeistation in Paddington
gebracht.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Septbr. Ein Mitarbeiter der Voss-
schen Zeitung hatte in Budapest eine Unterredung mit
Andrassy, der unter anderem sagte: Nicht bloß für die
gesamte deutsche Armee, sondern speziell auch für die
deutschen Führer haben wir die reichsten Sympathien
und begründen in Hindenburg den Feldherrn, den wir
schon lange für den bedeutendsten auf allen Schauplätzen
des Krieges verehren.

Berlin, 9. Septbr. Zum Eintreffen Hindenburgs
an der Westfront am 7. heißt es in der Täglichen Rund-
schau: Der Kronprinz war dem Generalfeldmarschall
entgegengefahren. Der Kronprinz war tief gebrüht
und sah sehr frisch aus.

Berlin, 9. Septbr. Der sozialdemokratische
Landtagsabgeordnete Hänisch schreibt im Vorwärts:
Die Auslassungen einer ganzen Reihe von Parteiblättern
zeigen, daß die Erörterung über die Stellung der Sozial-
demokratie zu den Friedenszielen in Fluß gekommen
ist. Es scheint mir unter anderem wirklich zuviel ver-
langt, daß Deutschland in einem Augenblicke felerlich
alle Annexionsabsichten abswören soll, in dem ihm
selbst sein gesamter Kolonialbesitz einschließlich des wert-
vollen Tsingtau von den Feinden weganektiert worden
ist. Durch einen derartigen felerlichen Verzicht würden
wir uns vor dem gesamten Auslande nur lächerlich
machen, besonders vor den Engländern.

Berlin, 9. Sept. Ueber eine von den Franzosen
gefälschte deutsche Zeitung heißt es in verschiedenen
Blättern: Die Franzosen haben eine angebliche deutsche
Feldpost mit schwarz-weiß-rotem Rande und Reichs-
adler verbrochen und haben die deutscherscheits in befeh-
ligtem Gebiete herausgegebene Gazette des Ardennes nach-
gemacht. Aus der Schweiz wird überdies von einem
plumpen Mißbrauch der „Straßburger Post“ berichtet.
Man hat von diesem Blatte eine genaue Nachahmung
des äußeren Druckbildes hergestellt und im Text und
Anzeigenteil sind Schwindelereien und Schmähungen
gegen Deutschland gedruckt.

Berlin, 9. Sept. Wie die Vossische Zeitung
aus London erfährt, macht England die größten An-
strengungen, um seine enormen Verluste an der West-
front zu ergänzen. Sämtliche Kolonial-Regierungen
sind angewiesen, sofort alle verfügbaren Ersatzgruppen
zu senden und die Rekrutenwerbung mit allen Mitteln
zu fördern.

Berlin, 9. Sept. In verschiedenen Blättern heißt
es, daß die englische Regierung in den Munitionsfabriken
20000 Kanonen im Alter von 14 Jahren be-
schäftigt.

| | |
|---|--|
| Theater-Spielplan. | |
| Wochenspielplan des königlichen Theaters vom 10. bis 18. September 1916. Anfang 7 Uhr. | |
| Sonntag, 10. | „Tannhäuser.“ (Anf. 6½ Uhr.) |
| Montag, 11. | „Die Nibelungen“ (1. 2. Teil) |
| Dienstag, 12. | „Undine“ |
| Mittwoch, 13. | „Mignon“ |
| Donnerstag, 14. | „Aida“ |
| Freitag, 15. | Zum ersten Male: „Onkel Bernhard.“ Lustspiel in 3 Akten von Armin Friedmann und Hans Kollow. |
| Samstag, 16. | „Der Graf von Luxemburg.“ |

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Amlich.)

Großes Hauptquartier, 9. September
Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindlichen Infanterieangriffe an der Somme
liegen tagsüber nach.

Eine englische Teilunternehmung am Foureaux-
walde und nördliche französische Angriffe gegen den Ab-
schnitt Berny-Denicourt sind mißlungen.

Wir säuberten kleine in Feindeshand gebliebene
Teile unserer Stellung. Der Artilleriekampf geht weiter.

Nachts der Maas lebte das Gesecht nördlich der
Feste Souville wieder auf. Nach wechselvollem Kampf
haben wir einen Teil des hier verlorenen Bodens wie-
der in der Hand. Nachts heftiges beiderseitiges Artillerie-
feuer von Werk Thiaumont bis zum Chapiteurwald.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

Nichts neues.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die fortgesetzten russischen Angriffe zwischen der
Zlota-Ripa und dem Dnjestr hatten auch gestern keinen
Erfolg. Durch Gegenstöße wurden eingedrungene feind-
liche Abteilungen wieder aus unseren Gräben und an
der Front der osmanischen Truppen über die russische
Ausgangsstellung hinaus zurückgeworfen. Ueber 1000
Gefangene und mehrere Maschinengewehre sind einge-
bracht. In den Karpaten setzt der Gegner starke Kräfte
gegen unsere Höhenstellungen westlich und südwestlich
von Schypol und bei Dorna Waira ein. Nordwestlich
des Capul wurde dem Druck nachgegeben.

Balkanriegsschauplatz.

Bei Dobric ist der erneute feindliche Angriff wie-
derum zerschellert.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ein bulgarisches Manifest.

Zur Befreiung der Dobrudscha!

BB. Die Bulgarische Telegraphen-Agentur meldet aus Sofia folgendes Manifest, das durch Maueranschlag bekanntgegeben wurde:

Manifest an die bulgarische Nation! Bulgaren! Im Jahre 1913, nach Beendigung des bulgarischen Krieges, als das Bulgaren gezwungen war, sich mit seinem treulosen Verbündeten zu schlagen, griff uns unser nördlicher Nachbar Rumänien unter dem Vorwande eines Bruches des Friedens gewaltsam auf dem Balkan veräterisch an und fiel über die nicht vertheidigten Teile unseres Vaterlandes ein, ohne dasselbst Widerstand zu finden. Durch diesen unprovokierten Einfall in unser Land hinderte er uns nicht nur daran, die heiligen Früchte dieses Krieges zu ernten, sondern es gelang ihm auch infolge des Friedens von Bukarest, uns zu demütigen und uns unsere fruchtbaren Teile der Dobrudscha, den Mittelpunkt unseres ersten Königreiches zu entreißen. Meinen Befehlen gemäß gab unsere tapfere Armee damals keinen einzigen Gewehrstoß gegen die rumänischen Soldaten ab und ließ ihm den traurigen militärischen Ruhm erwerben, dessen zu rühmen er sich bis jetzt nicht getraut hat. Bulgaren! Heute, da es Bulgarien mit Unterstützung der tapferen Truppen unserer Verbündeten gelungen ist, den Angriff Serbiens gegen unsere Gebiete abzuweisen, letzteres niederzuschlagen und zu zerschmettern und die Einheit des bulgarischen Volkes zu verwirklichen, heute, da Bulgarien Herr beinahe aller Gebiete ist, worauf es geschichtliche und völkische Rechte besitzt, erklärt dieser selbe Nachbar Rumänien unserem Verbündeten Oesterreich-Ungarn den Krieg und zwar wiederum unter dem Vorwande, daß der europäische Krieg wichtige territoriale Veränderungen auf dem Balkan in sich bringe, die seine Zukunft bedrohen würden. Ohne irgend eine Kriegserklärung von Bulgarien beschossen rumänische Truppen schon am 28. August die bulgarischen Donaustädte Ruschik, Swistow usw. Wegen dieser Herausforderung seitens Rumäniens befehlete ich unserer tapferen Armee, den Feind aus den Grenzen des Königreiches zu jagen, den treubruchigen Nachbar zu vernichten, die um den Preis so vieler Opfer verwirklichte Einheit des bulgarischen Volkes zu sichern, und unsere Brüder in der Dobrudscha von der Knechtschaft zu befreien. Wir werden Hand in Hand mit den tapferen und siegreichen Truppen unserer mächtigen Verbündeten kämpfen. Ich rufe die bulgarische Nation zu einer neuen ruhmreichen Heldentat auf, durch die sie ihr gegenwärtiges Befreiungswort trönen wird. Möge der bulgarische Soldat weiter von Sieg zu Sieg eilen. Vorwärts. Gott segne unsere Waffen! gez.: Ferdinand.

Aus Sofia wird hierzu weiter gemeldet: Das in ernstem, aber maßvollem und doch entschiedenem Tone gehaltene Kriegsmanifest wurde von der Bevölkerung allgemein mit unverbolener Genugthuung aufgenommen. Gegen die Rumänen herrschte seit der schmachvollen Erpressung vom Jahre 1913 allgemein ein Gefühl der Mißachtung und der verhaltenen Erbitterung, das sich nun Luft macht. Im allgemeinen ist die Stimmung ruhig, fest entschlossen und sehr zuversichtlich. Was die Offiziere und Mannschaften betrifft, so legen sie ohne Ausnahme eine unerschütterliche Siegeszuversicht an den Tag.

Rumänien.

Das rumänische Fallschpiel.

(36.) Basel, 8. Sept. Der Bukarester Mitarbeiter des „Zeit Parisien“ drahtet über die diplomatischen Verhandlungen in der rumänischen Hauptstadt vor dem Kriegsausbruch: Jede Besprechung der Ententegeandten mit der rumänischen Regierung ist planmäßig sofort mit einem Empfang der Vertreter der Mittelmächte ausgeglichen worden. Während aber die Verhandlungen mit den Ententegeandten von der rumänischen Regierung geheim gehalten worden seien, habe jedermann erfahren, was mit den Mittelmächten abgemacht worden ist. Als schon alles unterzeichnet und der Tag des Eintritts in den Krieg bestimmt war, habe Bratianu noch mit besonderer List Studienauschüsse für Deutschland gebildet und den Senatspräsidenten ungewarnt zur Kur nach Deutschland reifen lassen. Alle einschlägigen Beschlüsse sind vom König, von Bratianu und dem Kriegsminister gefaßt worden. Der Kronrat ist nur einberufen worden, um den Regierungsbeschluss mitzuteilen, der so geheim gehalten worden ist, daß man im Kronrat allgemein überrascht war. Nur Carp hat einen Einspruch vorgebracht, können und dem König versichert, daß der Tag der Kriegserklärung ein unheilvoller Tag für Rumänien sein werde. Am gleichen Abend hätten aber rumänische Truppen bereits die Grenzen überschritten.

Der Sieg von Tutrakan.

BB. Berlin, 8. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Ueberschrift „Der Sieg in Rumänien“: Sechs Tage nach der bulgarischen Kriegserklärung an Rumänien wurde von den deutschen und bulgarischen Truppen gegen das von einer treubruchigen Regierung misleitete Land ein schwerer Schlag geführt. Nach mehrtägigen einleitenden Operationen ist die Festung Tutrakan an der Danau, ein stark mit Verteidigungsanlagen ausgestatteter Platz, im Sturm genommen worden. Ueber 20 000 Gefangene und mehr als hundert Geschütze fielen den siegreich verbündeten Truppen in die Hände. Barne Begeisterung ruft in Deutschland dieser große Erfolg hervor. Deutschland sendet Bulgarien herzliche Glückwünsche zu diesem abermaligen Beweise bewährter Waffenbrüderschaft. Mit freudigem Stolz blickt das deutsche Volk zu den tapferen bulgarischen Bundesgenossen hinüber, die Schulter an Schulter mit unseren nie verzagenden Kriegern eine neue hohe Ruhmestadt vollbracht haben. Auf die gegenüber Rumänien nochmals ergangene diplomatische Rundgebung der Gemeinbürgerschaft, die die Mittelmächte mit der Türkei und Bulgarien unverbrüchlich verbindet, folgte mit der Ueberkreuzung der rumänischen Grenze durch deutsche und bulgarische Truppen das militärische Zeugnis, dessen Wucht in der raschen Bezwingung Tutrakans zum Ausdruck gelangt ist. Voll ruhiger Zuversicht sehen wir der weiteren Entwicklung der Kämpfe in Rumänien entgegen. Dem guten Anfang wird ein feiner würdiger Abschluß nicht fehlen.

BB. Belgrad, 8. Sept. Die Nachricht von der Erstürmung Tutrakans und der großen Siegesbeute der bulgarischen und deutschen Truppen hat in der Garnison Belgrad freudige Erregung hervorgerufen. Die Stadt hat geflaggt. Abends fand ein großer Fackelzug mit Musik statt.

BB. Budapest, 8. Sept. Der Präsident Beckhy hat im Namen des ungarischen Abgeordnetenhauses Begrüßungstelegramme an den Präsidenten der bulgarischen Saboran und des

deutschen Reichstages gerichtet, worin er aufrichtigsten Glückwünsche für den glänzenden Sieg der Dobrudscha übermittelt.

Griechenland.

Keine griechische Mobilisation.

(36.) Bern, 8. Sept. Die „Agentur Radio“ aus Athen: Das Kriegsministerium dementsprechend die Nachricht, daß eine teilweise Mobilisation des griechischen Heeres bevorstehe.

Neue Unruhen?

(36.) Bern, 8. Sept. Die „Agentur Radio“ aus Athen, daß gumaristische Vandalen neue Unruhen verursachen. Eine venizelistische Versammlung sollte in Syra unter freiem Himmel stattfinden. reiche Reservisten beschloßen, die Versammlung zu hindern, und griffen die Venizelisten tätlich an. Es im Handgemenge mehrere Verwundete. sliche Zwischenfälle werden aus Bolo gemeldet, die Venizelistenversammlung nicht stattfinden konnte. Kanea (Kreta) fanden Kundgebungen für Venizista, an denen sich auch Soldaten beteiligten. (Seit Entente die Nachrichtenwege Griechenlands in die Hand hat, sind natürlich die Anstöße „gumaristische“ den, da die Anhänger des früheren Ministerpräsidenten Gounaris der Entente und ihren Absichten durchaus lehrend gegenüberstehen. D. Schriftst.)

Allerlei Nachrichten.

Sindenburg.

(36.) Gegezwärtig befindet sich Generallstab Sindenburg an der Westfront, wo er die heißen Kämpfen stehenden Armeen besucht.

Bermischtes.

Der Geizhufel. In Berlin starb, anscheinend tiefster Dürftigkeit im Hause Puttkamerstraße eine verwitwete Frau Friederike Wasse. Sie fleiß in Lumpen einher, und um ihren Hunger zu len, umkreiste sie die Müllkästen und holte sich so wie noch Ebbares heraus. Von ihrem Hinscheiden die Armenbestreitung benachrichtigt worden, um die staltung zu bewirken. Bei der Durchsuchung des mers stieß man auf Briefschaften, und als man prüfte, wurde ein Brief der Reichsbank entdeckt, in dieser Bettlerin geraten wurde, ihre italienischen ten im Betrage von 10 000 Mark im Interesse Kriegsanzleihe zu verkaufen. Nunmehr begab man zur Reichsbank, um dort zu vernehmen, daß die ein Guthaben von 23 800 Mark besaß. Außerdem sich noch ein Sparlassenbuch über 1000 Mark vor. kam auch ein Testament zum Vorschein, das ihr gemacht hatte. Daraus ergab sich, daß sie Unierbin des von ihm erworbenen Vermögens war. gehörige hat die Frau nicht hinterlassen. Da sie der Stadt keine Unterstützung empfing, so hat diese keine Ansprüche an das Vermögen, auf das vorau lich nunmehr der Staat seine Hand legen dürfte.

Habt Acht auf Erntebrennstifter! Auch vorigen Jahre kam es zu Brandstiftungen reifen Feldern und in frischgefüllten Scheun durch Spione im Sold unserer Feinde und der Kriegsgefangene.

Sammelt Obstkerne!

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Mitteilung, dass meine liebe Frau, unsere gute, fürsorgende Mutter, Grossmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Dorothee Dadischeck

geb. Lohn

heute morgen 6½-Uhr sanft im Herrn entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

- Familie E. Dadischeck,
- „ L. Dadischeck, Wiesbaden,
- „ H. Werner,
- „ Joh. Groth,
- „ Wilh. Dadischeck.

Schierstein, Wiesbaden, den 9. Septbr. 1916.

Die Beerdigung findet Montag, den 11. Sept., nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Lindenstrasse 26, aus statt.

Mehrere Arbeiter

für dauernd bei hohem Lohn zu sofortigem Eintritt sucht.

Ver. Schwarzf. Chem. Wer Oberwalluf.

Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
: : Geistliche, Lehrer und Beamte, : :
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder
denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,
orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Cöpenickerstraße 71.

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.
Abonnementspreis von der Post abgeholt nur
78 Pfennig.
Frei ins Haus
90 Pfennig.
langen Sie Probennummern!

Schöne
Serkel
billig zu haben.
Zu erfragen in der Expedition.

Eine schöne
2-Zimmerwohnung
auf gleich zu vermieten.
Mittelstraße 5.

Schöne
Serkel
billig zu haben.
Küferstr. 1.

Schöne 5 Wochen alte
Serkel
zu haben
Wilhelmstr. 32.

Mädchen
für Morgens sofort gesucht.
Wiesbadenerstr.